



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Poschinger, Heinrich von: Geheime Verhandlungen mit Rom unter dem  
Ministerium Manteuffel

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ganze Schuldigkeit tun wird, wenn die sozialdemokratische Partei einmal eine Revolution versuchen sollte. Die Parteiführer werden das selbst wohl genau wissen. Aber ist die Gefahr für das deutsche Volk darum nicht vorhanden? Wenn der aktive Soldat erst in das Leben zurücktritt, wenn Not, Enttäuschungen und die Kämpfe, die keinem Menschen erspart bleiben, an ihn herantreten, ob dann der Idealismus, den ihm die Erziehung im Heere zu geben versucht hat, standhält? Wenn schon ein steter Tropfen den Stein höhlt, wie sollte dann das Gift nicht wirksam sein, das die sozialdemokratische Agitation über ihn eimerweise ausgießt, noch dazu ohne Scheu, öffentlich und unter dem Schutze der Gesetze des Staates, den sie verderben will! Dem kann nur der Widerstand leisten, dem Gottesglaube und nationales Ehrgefühl tief im Herzen sitzen. Wer diese aber einmal verloren hat, in den Jahren, in denen sich der Charakter bildet, und das ist wohl meist vor dem zwanzigsten Jahre, der findet sie später nicht wieder, am allerwenigsten unter den Einflüssen, denen das deutsche Volk in unsrer Zeit ausgesetzt ist.

Unsre Schlachten im nächsten Kriege schlägt aber nicht das aktive Heer, sondern das ganze deutsche Volk, und — das vergesse man nicht — die genialste Heerführung, die glänzendste Organisation und Bewaffnung werden uns nicht zum Siege führen, wenn nicht in der Schützenlinie Männer ihre Arbeit tun, die in der Brust den Idealismus finden, der ihnen Kraft gibt, den furchtbaren Eindringen Widerstand zu leisten, die dort auf sie einstürmen. Das Volk wird im nächsten Kriege siegen, das den festen Willen zum Siege und die sittliche Kraft dazu mitbringt. Gebe Gott, daß unser Volk diese Prüfung, die früher oder später einmal kommen wird, besteht.



## Geheime Verhandlungen mit Rom unter dem Ministerium Manteuffel

Von Heinrich von Poschinger



urch eine kürzliche Veröffentlichung aus dem Nachlasse des bekannten Geheimagenten Staatsrat Georg Klindworth haben wir das erste Wort gehört von den Verhandlungen, die dieser 1853 im Auftrage des Ministerpräsidenten Freiherrn von Manteuffel mit dem Zwecke in Rom einleitete, in den kirchenpolitischen Fragen einen bessern modus vivendi zwischen der preussischen Regierung und dem Heiligen Stuhl zustande zu bringen. Wir sind in der Lage, auf Grund einiger geheimer Dokumente noch etwas mehr Licht über die kirchenpolitische Mission Klindworths zu verbreiten. Eine besondere Wichtigkeit legte der

Priester des Oratoriums August Theiner, der mit Klindworth Hand in Hand arbeitete, auf jenen Artikel der abgeschlossenen Paktation, der die Gründung eines preußischen Nationalkollegiums für die Bildung junger preußischer Priesterzöglinge in Rom vorsah: „Preußen wird durch dieses Institut, so schrieb August Theiner am 28. April 1854 dem Minister Manteuffel, eine neue und dauernde Stellung zum Heiligen Stuhl und zum ganzen katholischen Deutschland erhalten, da es nicht fehlen kann, daß auch die übrigen mittlern und kleinern Staaten dasselbe alsbald beschicken werden, besonders wenn diese einen vertraulichen Wink von Berlin her erhielten. Dieses Institut wird zudem eine rein deutsche und rein katholische Gesinnung vertreten und fremdartige Elemente auf diesem heiligen Gebiete fernhalten zum Wohle der Kirche und des Vaterlandes.“

Ein anderer Gegenstand, für den sich der Staatsrat von Klindworth während seines Aufenthalts in Rom interessierte, betraf die Erwerbung des Palazzo Caffarelli\*) für Preußen.

Diese Angelegenheit, so schrieb er am 28. April 1854 aus Rom an den Minister Manteuffel, ist in hohem Grade verwickelt und verfahren. Der Papst und der Kardinal-Staatssekretär sprachen mir wiederholt und ausführlich über dieselbe. Ziel hat zu ihrer heutigen Physiognomie das ungeschickte und unüberlegte Benehmen des (in Rom wenig beliebten und wenig geachteten) königlichen Geschäftsträgers\*\*) beigetragen. Als eine kleine Probe dieses Benehmens mag das hier im Original angelegte Schreiben desselben an den geheimen Kämmerer Seiner Heiligkeit, den Fürsten von Hohenlohe dienen, der dasselbe ohne alle Erwiderung ließ. Auch die Zuschrift des Königs an den Papst über diesen Gegenstand war, ich sage es offen, ein Mißgriff! Doch es kann sich augenblicklich und auf diesem Blatte nicht darum handeln, auf eine nähere Erörterung des Vorgefallenen sowie der Angelegenheit überhaupt einzugehen. Wie die letztere heute vorliegt, so darf sich die Regierung des Königs keine Hoffnung machen, in den Besitz des erwähnten Palastes zu gelangen oder auch selbst darin zur Miethe zu verbleiben!

Es fragt sich, legt man dortiger Seits dieser Sache Wichtigkeit bei und wird der Besitz des streitigen Objekts ganz besonders gewünscht?

In beiden Fällen bin ich sehr gern bereit, meinen unmaßgeblichen Rath zu ertheilen, wenn man mir denselben abfordert, sowie auch es mir angelegen sein zu lassen, zu einem besseren Erfolge hinzuwirken, wenn man mir die Mittel und Wege dazu zugestehen will, welche ich zu diesem Ende in Vorschlag zu bringen in dem Falle sein würde. Nur mit Verköhnung und Entgegenkommen ist hierbei das Erforderliche auszurichten, und erwarte ich eventuell Seiner Excellenz Befehle zur vorläufigen Verständigung über den Gegenstand und, wenn es beliebt wird, zu meiner selbstthätigen Mitwirkung bei demselben!

Unstreitig das bedeutsamste ebenfalls an Manteuffel gerichtete Aktenstück Klindworths datirt aus Aachen vom 14. Mai 1854, es ist in französischer Sprache abgefaßt; denn Klindworth liebte es, mit seiner vorzüglichen Beherrschung

\*) Jetzt Sitz der deutschen Botschaft in Rom.

\*\*) Graf Harry Arnim.

der Diplomatensprache zu glänzen. Nach einer von mir angefertigten wortgetreuen Übersetzung lautet der Bericht wie folgt:

Bei Übersendung der Aktenstücke über die Ergebnisse der Mission, die mir Eure Exzellenz übertragen haben, darf ich nicht unterlassen, Ihnen privatim zu schreiben; gestatten Sie, daß ich mich über den vertraulichen Teil dieser Mission und über das, was mich persönlich betrifft, mit dem Freimut ausspreche, den ich mit Ihrer Erlaubnis, Herr Minister, auch bei unsern intimsten Beziehungen gezeigt habe.

Sie wissen ebenso gut wie ich, daß ich von einer unverdienten Ungnade schwer betroffen worden bin, die keine andre Ursache hatte, als meine Treue und Hingebung für Ihre Person und Ihre Politik. Es liegt mir fern, darüber einen Vorwurf oder eine Klage laut werden zu lassen. Ich kenne die menschlichen Leidenschaften, Vorurteile und Schwächen wie die Wandlungen des öffentlichen Lebens zu gut und habe zuviel Dinge erlebt und gesehen, als daß ich auch nur die geringste Überraschung über eine Behandlung empfinden sollte, auf die ich bei gerechter Beurteilung nicht gefaßt sein durfte. Aber es handelt sich um die Zukunft, und ich will auf die Vergangenheit nicht zurückkommen!

Ich möchte Eurer Exzellenz spezielle Aufmerksamkeit auf die von mir übersandten Schriftstücke lenken. Auf Ehre und Gewissen erkläre ich, daß ich bei weitem nicht ein so günstiges Ergebnis erwartet habe, und ich bin überzeugt, daß Eure Exzellenz ebenso darüber urteilen werden, wenn Sie die Angelegenheit mit Ihrem unparteiischen Geiste prüfen.

Ich weiß nicht, ob der König und seine Regierung wirklich die Absicht hegen, sich dem Römischen Hofe zu nähern und frei und offen zu einem Einverständnis mit ihm zu gelangen; ich darf es glauben. Wenn dem so ist, so ist der Weg dazu durch die Ergebnisse meiner letzten Mission nach Rom deutlich vorgezeichnet. Sie war nicht ohne Schwierigkeiten und ohne Arbeit. Ich mußte zunächst den übeln Eindruck, den die Kabinettsorder Sr. Majestät in betreff der gemischten Ehen bei einigen Personen hinterlassen hatte, beseitigen. Aber ich muß Sr. Heiligkeit das Zeugnis geben, daß Sie mir von unsrer ersten Unterredung an die wohlwollendsten Absichten bezeugt hat. Ich sehe also von seiten des Heiligen Vaters keine Schwierigkeiten voraus. Ich freue mich, dies Eurer Exzellenz zu versichern, weil die Zeit vielleicht nicht sehr fern ist, wo sich die Regierungen und die Völker durch ihre eignen Erfahrungen überzeugen werden, daß man den für die bedrohte Gesellschaftsordnung so notwendigen religiösen Glauben nur aufrechterhalten und unterstützen kann, wenn man den Geist der Abschließung und den Sektengeist verbannt; nur auf dem freien und fruchtbringenden Boden der Religionsfreiheit und einer wahrhaft frommen Toleranz werden alle christlichen Konfessionen an der Erreichung des Zieles ihrer heiligen Sendung mitwirken können.

Nach den persönlichen Anschauungen des Papstes halte ich den Augenblick für günstig zu einer gründlichen Verständigung mit dem Heiligen Stuhl über alle zwischen der Königl. Regierung und dem Päpstlichen Stuhle schwebenden Fragen. Ich weiß aber auch, daß dabei keine Zeit zu verlieren ist. Ich werde in dieser Ansicht bestärkt durch die Kenntnis, die ich auf dem Römischen Terrain erworben habe, und durch die Eindrücke, die der intime Verkehr mit den wichtigsten Persönlichkeiten bei mir zurückgelassen hat. Diese haben mir ihre Anschauungen über alle Angelegenheiten gern mitgeteilt. Ich habe mich vergewissert, daß die Geister auf ein ähnliches Arrangement wohl vorbereitet sind; die allgemeinen Tendenzen der Zeit und die Aussicht auf die nächste Zukunft treiben dazu, den Weg einer solchen Politik zu betreten, die nach meiner Überzeugung sehr vorteilhaft für Preußen sein

wird; sie wird Preußens moralische Autorität zum großen Vorteil der sozialen Ordnung heben und die Ruhe und das religiöse Vertrauen in allen Teilen Deutschlands wiederherstellen. Aber ich wiederhole, die Sache ist dringlich; ein Verzug würde heute in Rom als Beweis einer auf eine Ablehnung zielenden Verzögerung angesehen werden; man würde es als gleichbedeutend mit einem Bruch und folglich als eine erneute und definitive Spaltung ansehen. Ich füge nur noch eins hinzu: Eure Exzellenz wissen so gut wie ich, daß für den Erfolg solcher Geschäfte der Charakter des Unterhändlers der wichtige Punkt ist. Wenn Eure Exzellenz meine Ansicht teilen, und wenn Sie sich im Einvernehmen mit dem König für eine Fortsetzung der Unterhandlungen, für die ich die Grundlagen geschaffen habe, entscheiden, so können Sie den neuen Unterhändler nach Rom senden oder dem Papste den Wunsch ausdrücken, daß die Verhandlungen in Berlin stattfinden möchten. Ich glaube, das erste würde besser sein, weil die nach Rom abgesandte Persönlichkeit den wertvollen Vorteil des persönlichen Einflusses des Vater Theiner und seiner wirksamen Intervention dort finden würde, was nicht verhindern würde, daß vor definitiven Abschlüssen Eurer Exzellenz Bericht erstattet werden müßte.

Wie auch im übrigen der Beschluß der Königlichen Regierung ausfallen mag, ich glaube, daß der Papst das Recht hat, von Seiten Eurer Exzellenz eine schleunige und wohlwollende Antwort mit dem Versprechen einer aufmerksamen Prüfung des Entwurfs zu erwarten, und ich habe das Vertrauen, daß Sie in dieser Hinsicht ebenso wie ich urteilen werden. Nach meiner Ansicht könnte diese Antwort, die nichts weiter als eine Höflichkeitserwiderung sein würde, die Regierung nicht binden, und Eure Exzellenz würden die Ausdrücke leicht so wählen können, daß es sich um eine einfache Präliminarie handelt. Meines Erachtens ist man diese Reziprozität dem Römischen Hofe für das Entgegenkommen schuldig, mit dem sowohl diesesmal wie bei meiner ersten Reise meine vertraulichen Eröffnungen aufgenommen worden sind. Was die Form dieser Antwort betrifft, so gibt es nach meiner Ansicht nichts einfacheres. Eure Exzellenz können die Form einer offiziellen, an den Kardinal-Staatssekretär gerichteten Depesche oder aber ein Privatschreiben in französischer Sprache wählen, das Eure Exzellenz an den Prinzen Hohenlohe zu richten hätten. Beides würde genügen, den Heiligen Vater und seinen Premierminister in der hohen Meinung zu bestärken, die sie über den loyalen Charakter Eurer Exzellenz hegen.

Ich habe mehrere wichtige Zugeständnisse von der Weisheit und dem Wohlwollen Sr. Heiligkeit erlangt. Das eine wird, wie Eure Exzellenz bemerken werden, durch die Bestimmungen des Art. 9 des Entwurfs\*) gewährleistet. Nach dem Wortlaute dieses Artikels soll Se. Majestät ermächtigt sein, in Rom selbst ein nur für die katholischen Untertanen bestimmtes und für diesen Zweck eingerichtetes Religions-Unterrichts-Institut zu errichten. Nach meiner Ansicht würde die Gründung eines solchen Instituts ein sicheres Mittel zur Eringung politischen und religiösen Einflusses in Rom bieten, denn das preussische katholische Kollegium würde dem Collegium Germanicum eine Konkurrenz machen, bei der das letzte schließlich unterliegen müßte. Dies würde ein großer Erfolg gegenüber dem österreichischen, heute wie immer sehr energisch von dem Jesuitenorden unterstützten Einfluß sein; der Jesuitenorden hat dieses Kollegium und die Universität Rom in seinem Besitz. Eure Exzellenz wissen sehr wohl, daß der in diesen beiden Religions-Unterrichts-Anstalten herrschende Geist in die katholischen Seminare Preußens einzudringen bestrebt ist, und daß es sicher von höchster Bedeutung ist, die geistlichen Schüler Preußens der

\*) Vgl. oben S. 498.

Leitung der Jesuiten zu entziehen. Pius IX. würde diese Gründung lebhaft begünstigen; er würde auch seinerseits darin ein Mittel zur Einschränkung des Einflusses der Jesuiten und Oesterreichs auf den Glaubensunterricht in den andern Gebieten Deutschlands sehen; er hat gute Gründe, diesem Einflusse zu mißtrauen. Der Heilige Vater, das weiß ich, würde diese Gründung in entschiedner Weise begünstigen. Wenn das Institut Erfolg hätte, würde er nicht zögern, diesem später einen Teil der sehr beträchtlichen Fonds zu bewilligen, die gegenwärtig ausschließlich zur Unterhaltung des Collegium Germanicum verwandt werden. Er könnte es mit um so größerer Berechtigung tun, als die Jesuiten, die hierin die österreichische Regierung unterstützen, in das Collegium Germanicum viele junge Ungarn aufnehmen, die nicht aufgenommen werden dürften, weil sie wegen ihrer Herkunft keinerlei Anspruch darauf haben. Der Papst hat den Plan der Errichtung eines preussischen katholischen Kollegiums in Rom so gut aufgenommen, daß er sogar schon bereit ist, der königlichen Regierung entweder das im Kolosseumsviertel liegende ehemalige Haus des Hochmeisters des Malteserordens oder das Kloster der Minimbrüder (St. Andrea delle frate) gegenüber dem Palaste der Propaganda zur Verfügung zu stellen.

Ich weiß nicht, ob die königliche Regierung bereit sein wird, den in Art. 2 des Promemoria ausgedrückten Wunsch zu erfüllen, die Errichtung eines Vikariats in Berlin zu gestatten. Jedenfalls muß ich Eure Excellenz gleich sagen, daß dies lediglich ein Wunsch ist.

Art. 3 des Promemoria hat einen ganz andern Charakter, denn es handelt sich um die Zulassung eines Vertreters des Heiligen Vaters, eines Internuntius oder Geschäftsträgers für Berlin. Eure Excellenz wissen, wie ich über diese Förderung des römischen Stuhles denke; es ist schwierig, dieses Zugeständnis nicht zu machen, wenn man darauf besteht. Sie urteilen darüber, Herr Ministerpräsident, wie ich, weil Sie wissen, von welcher Bedeutung für die königliche Regierung die Gegenwart eines diplomatischen Agenten des Papstes sein würde; man kann mit diesem beständig in Beziehungen stehen und ihn dazu benutzen, auf der Stelle eine Menge delikater Sachen zu erledigen, die zwar keine wirkliche Bedeutung haben, manchmal aber eine beständige Quelle von Ungelegenheiten für die Regierung bilden.

Art. 4 des Promemoria verspricht der königlichen Regierung eine tätige Mitwirkung zur Erreichung des Gehorsams und der Unterwerfung der Geistlichkeit und der katholischen Bevölkerung. Der Papst hat sich mir gegenüber verbindlich gemacht, päpstliche Rundschreiben und Vorschriften zu erlassen, die notwendig sind, um die treue und vollständige Ausführung dieser Bestimmung, so es von ihm abhängt, zu sichern.

Das gleiche soll gelten von Art. 5 in bezug auf die Missionen.

Zur Vervollständigung dessen, was ich über den vertraulichen Teil meiner Mission zu berichten habe, schreibe ich diesem Schreiben die Mitteilungen an, die mir von dem Prinzen Gustav von Hohenlohe-Schillingsfürst und von dem Vater Theiner vom Orden der Oratorianer für Eure Excellenz übergeben worden sind. Der Prinz Hohenlohe besitzt auch ferner im hohen Maße das volle Vertrauen des Papstes. Der Vater Theiner, dessen intimer und alter Freund ich bin, ist in Rom sehr einflußreich. Er verdankt diesen Einfluß seinem Wissen, seinem Charakter und den wichtigen Funktionen, die er ausübt. Vater Theiner gilt als ausersehen für eine der nächsten Promotionen des Heiligen Kollegiums. Er hat mich während des ganzen Verlaufs meiner Unterhandlungen mit einem Eifer unterstützt, der nicht einen Augenblick nachgelassen hat, und der sowohl durch seine tiefe Anhänglichkeit

an die königliche Regierung als durch seinen lebhaften und aufrichtigen Wunsch veranlaßt wird, die geistliche und die weltliche Macht zu einer nach seiner Ansicht für das Heil der Welt unerläßlichen Verständigung vereinigt zu sehen. Eure Excellenz können nichts für den Vater Theiner tun, der nichts verlangt und nichts annehmen würde. Ich empfehle ihn nur Ihrem Wohlwollen.

Es bleibt mir noch übrig, über meine persönliche Lage zu sprechen. Eure Excellenz haben zweifellos nicht vergessen, daß, wie ich bei vertraulichen Erörterungen Ihnen häufig sagte, wenn ich jemals den Vorzug, mit Ihnen persönlich zu arbeiten und Ihrem Privatkabinett anzugehören, verlieren sollte, ich dem politischen Leben entsagen und mich in Rom niederlassen würde, um ausschließlich historischen Studien zu leben und die Ergebnisse meiner Arbeiten zu veröffentlichen. Der von mir bezeichnete Augenblick ist gekommen. Ich bin also entschlossen, nach Rom zurückzukehren, um meinen Plan dort zu verwirklichen. Die Güte des Heiligen Vaters, die freundliche Aufnahme, ich möchte sagen das Vertrauen, das er mir bewiesen, die ausnahmsweise so wertvolle und so seltene mir gewährte Bewilligung, in den Geheimen Archiven des Vatikans Nachforschungen anzustellen, die für meine Arbeiten nötig sind und schon die glücklichsten Resultate gezeitigt haben — alles dies ermutigt mich, bei meinem Plane zu beharren, der mir für die Zukunft ruhigere, wenigstens nicht durch Haß und Neid vergällte Tage verspricht. Ich bin übrigens nicht gleichgiltig gegen die Hoffnung, einige Spuren meines Daseins in diesem Leben zurückzulassen!

Wenn ich in dieser neuen Stellung Eurer Excellenz noch nützlich sein kann, so biete ich Ihnen meine guten Dienste wie für die Vergangenheit an. Ich strebe keineswegs nach der Ehre, von dem Könige mit dem Abschlusse eines definitiven Vertrages mit dem Päpstlichen Stuhle betraut zu werden (obwohl ich überzeugt bin, daß niemand Sr. Heiligkeit für dieses Geschäft so angenehm wie ich wäre); aber wenn dieser Vertrag eines Tages geschlossen werden soll, so werde ich die Bestrebungen des damit Beauftragten sehr gern und tätig unterstützen, vorausgesetzt, daß Eure Excellenz es wünschen und mich dazu auffordern.

Ich kann Eurer Excellenz auch einen Dienst anderer Art leisten, und niemand, darf ich sagen, kann ihn Ihnen so leisten wie ich. Wenn es Ihnen genehm ist, aus Rom eine politische Korrespondenz über die gesamten italienischen Angelegenheiten zu beziehen, so bin ich bereit, das zu übernehmen.

Eure Excellenz werden begreifen, daß ich Ihre Ansicht hierüber bald erfahren möchte, und werden entschuldigen, wenn ich Sie bitte, mich von Ihrer Entschließung möglichst bald in Kenntnis zu setzen. Wie sie auch ausfallen möge, es wird mir immer eine große Genugthuung sein, daß ich die Überzeugung habe, die von mir Eurer Excellenz gegenüber bei meiner Abreise von Berlin übernommenen Verpflichtungen treu erfüllt zu haben. Ich hatte Ihnen versprochen, alles, was menschenmöglich sei, zu tun, um den mir mitgetheilten und von mir in Rom zu erstrebenden Zweck zu erreichen. Es handelte sich darum, die Grundlagen zu schaffen und das Feld für eine spätere Unterhandlung vorzubereiten, ohne jedoch etwas abzuschließen, weil ich diesmal keine amtliche und spezielle Vollmacht zum Unterhandeln erhalten hatte. Ich tat es mit vollem Erfolge. Die Schriftstücke, die ich Ihnen übersende, geben Zeugnis davon; das übrige steht bei dem Könige und seiner Regierung!

Gestatten Sie mir zum Schluß, Ihre Aufmerksamkeit auf einen letzten Punkt, der nur mich betrifft, zu lenken; ich meine die pekuniäre Entschädigung, auf die ich, wie Sie wohl finden werden, einigen Anspruch habe. Eure Excellenz wollen erwägen, daß ich fünf Monate lang meine Zeit und meine Tätigkeit ausschließlich Ihrem Dienste im Auslande gewidmet habe, wo ich, ich kann sagen, weder Mühen noch Sorgen gekostet habe. Die Aufträge des Papstes haben mich veranlaßt, aus

Italien zurückzukehren, denn Seine Heiligkeit wünschten, daß ich der Überbringer der von mir erlangten Schriftstücke sei, damit ich ihren wahren Sinn und ihre ganze Tragweite darlegen könne. Ich habe gehorcht: Eure Exzellenz werden aus den Daten dieses Schreibens ersehen, daß ich mich in Nachen befinde, dem Endpunkt der Telegraphenlinien und des Postdienstes der Regierung. Ich erwarte dort Ihre Befehle, Herr Ministerpräsident. Ich darf noch einmal wiederholen, haben Sie die Güte, mir diese so schnell wie möglich zukommen zu lassen.

Die Gründe, aus denen die langwierigen Verhandlungen Klindworths zu gar keinem Ergebnis führten, sind nicht bekannt geworden. Vermutlich waren es die orientalische Krisis und der Krimkrieg, die das Interesse der preussischen Regierung von dieser Frage augenblicklich ablenkten.



## Zur Erinnerung an Ibsen



ollen wir einen Dramatiker, der die Menschen, allerdings wohl wesentlich die von germanischem Geblüt, so stark beschäftigt wie Ibsen, in die Geschichte einreihen, so ist dies natürlich ein vorläufiger Versuch, den die Zukunft sicher mit mancher Abwechslung wiederholen wird. Aber unter allen Umständen erhebt sich dabei eine stattliche Reihe von Fragen und Vergleichen. Ich wähle davon nur einen ganz kleinen Teil aus, nämlich die Frage, wie weit Ibsen der Möglichkeit, allgemein genossen zu werden, nahe kommt, und wie er sich zum allgemeinen Problem des ersten Dramas verhält, das nachher zu bezeichnen ist.

Zwischen Kunstproduktion und Kunstgenuß nämlich besteht ein oft beklagtes, aber nicht immer gleich starkes Mißverhältnis. Eigentlich muß wohl der Künstler wünschen, von allen genossen, also auch — was nicht dasselbe ist — möglichst verstanden zu werden. Aber dieses Ideal ist nicht zu erreichen; sonst wäre es ja keins. Die Natur hat es offenbar auch hier nicht auf eine allgemeine Gleichmacherei abgesehen. Ihr darin hartnäckig, z. B. mit der Verbreitung der „Bildung“ entgegenzutreten, gehört in das große und anziehende Kapitel von der Karikatur der Idee. Trotz der differenzierenden Eigenheit des Weltlaufs hat es aber mitunter Annäherungen an dieses Ideal gegeben, und zwar wesentlich unter dem Einfluß der Religion. So ergriff die Malerei in Italien die Gemüter viel allgemeiner und tiefer als bei uns. Noch tiefer war vielleicht der Eindruck der geistlichen Schauspiele des Mittelalters, der sogenannten Mysterien, die in verschiednen Ländern und in der breitesten und bequemsten Öffentlichkeit etwas darstellten, was damals zum Kern des geistigen Lebens gehörte. Auch in Griechenland war ja die Tragödie, wenigstens ursprünglich, eine religiöse Feier von nationalem Charakter. Freilich schwanken die Meinungen über die Beschaffenheit des Publikums. Lessing dachte wohl etwas